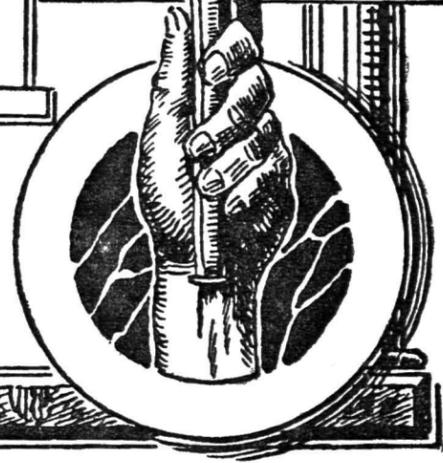
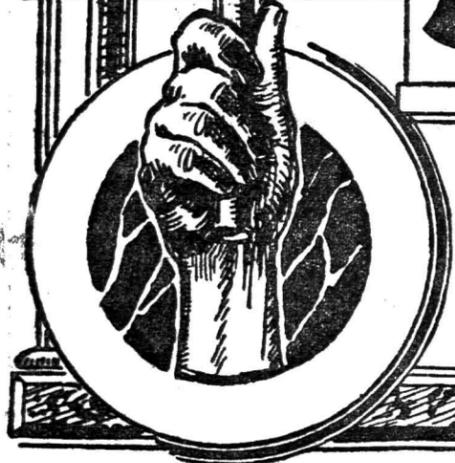


Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.

Verleger:

Paul Starke, Leipzig, Große Fleischergasse 14.

Verantwortlicher Redakteur:

A. Staudinger, Leipzig, Große Fleischergasse 14.

Geschäftsstelle und Expedition:

Leipzig

Große Fleischergasse 14, I.

Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld viertel-

jährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.

Anzeigen: Von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten

20 Pfg. die gespaltene Pettzeile oder deren Raum.

„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 40.

Sonnabend, den 3. Oktober 1903.

7. Jahrgang.

Kollegen! Agitiert für den Steinarbeiter!

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

Thann i. Elsaß. Die Unternehmer Perrin u. Schulz sperren sämtliche beschäftigten Steinmehren aus, weil dieselben sich weigerten, länger als 9 Stunden zu arbeiten. Die Unternehmer versuchten sogar, Steinmehren aus Mülhausen i. El. heranzuziehen, was ihm selbstredend nicht gelang. Zuzug nach Thann ist fernzuhalten.

Strasbourg i. Elsaß. Die Sperre über den Platz Bürtmann besteht noch.

In Rebra a. d. Unstrut sowie in Radolfzell bestehen Lohnhöhen.

Unser Kampf ums Recht.

Ein volles Jahr ist verflossen, seitdem die Bundesratsverordnung in Kraft trat, aber mit der Durchführung sieht es in unserm angeblich sozialpolitischen Staate leider noch recht traurig aus. — Schon öfters hat der Bundesrat derartige Verordnungen für andre Berufe erlassen, aber mit der Durchführung zeigte sich dasselbe klägliche Schauspiel, wie in unserm Berufe. Wenn man solchen gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr Nachdruck verleihen will, als bisher, das heißt, sie bloß auf dem Papier stehen hat, dann möge man lieber offen zugestehen und sagen, nein, im Interesse der Steinmehremeister wollen wir von einer besonderen Verordnung absehen, dann wissen wir Steinarbeiter wenigstens, daß dem Vater Staat an der Gesundheitsschädlichkeit des Berufs der Steinarbeiter nichts gelegen ist.

Ist es nicht skandalös und klingt es nicht wie der reinste Hohn, wenn gesagt werden muß, für uns Steinarbeiter ist zwar eine Bundesratsverordnung am 1. Oktober 1902 in Kraft getreten, aber von der Durchführung ist leider nichts zu bemerken. Wie kann man aber eigentlich auch verlangen, daß in Deutschland alles so prompt durchgeführt wird, es handelt sich ja — bloß um ein Arbeiterchutzgesetz. Nun gut, wir Steinarbeiter wissen nur zu genau, daß wir bisher nur auf unsre eigne Kraft rechnen konnten, wenn es galt, berufliche Schäden und Mißstände zu beseitigen. Denn als im Jahre 1900 die bekannte Vorberatung zu diesem Gesetze im Reichsamte des Innern stattfand, tat Graf Poladowsh den Auspruch: Einer Organisation gegenüber, welche so ungeheures Material zum Jammentrug (gemeint war unsre Denkschrift), müssen wir auch dafür Sorge tragen, daß die eventuell zu erlassenden Vorschriften durchgeführt werden. — Diese Worte sagen genug. Wir wissen, wie man an höchster Stelle über den Arbeiterchutz denkt; ja man fragt sich unwillkürlich, ist es denn eigentlich den maßgebenden Behörden ernst mit der Durchführung? Wenn man an diesen Stellen so eigenartige Ansichten über die Respektierung derartiger Bestimmungen verlauten läßt, werden da nicht die Herren Steinmehremeister bestärkt in ihrer Anschauung, diese Verordnung kümmert uns nicht das geringste, denn die Regierung scheint bloß dem Drängen der Steinarbeiterorganisation nachgegeben zu haben, im übrigen sollen aber die Unternehmer keinen Schaden erleiden? Nun, wir kennen die Melodie, wir kennen den Text.

Nun ist es aber erfreulich, daß die organisierten Steinarbeiter nichts unversucht lassen, um die Behörden zu zwingen, uns zur Seite zu stehen. Gewöhnlich wenn die Behörden mit Arbeitern in Berührung kommen, was ja sehr selten geschieht, müssen dieselben erfahren, daß die Vertreter der organisierten Arbeiter ihre Beschwerden äußerst sachlich und höchst wahrheitsgetreu begründen, zum Verdruß und Aerger der beschuldigten Unternehmer. Wie die Unternehmer bei der Begründung um Gewährung der Pflastersteinsölle der Zolltariffkommission des Reichstags gegenüber im vorigen Jahre geflunkert haben, wurde an dieser Stelle schon eingehend gewürdigt. Wir tun dieser Angelegenheit bloß Erwähnung, um unsern Lesern die Wahrheitsliebe der Steinmehremeister ins Gedächtnis zu rufen.

Der Gewerbeinspektionsbericht für das Königreich Sachsen, Kreishauptmannschaft Dresden, jagt auf Seite

160 folgendes: „So erschien der Vertrauensmann der organisierten Steinarbeiter von Dresden zweimal an Amtsstelle und erkundigte sich des näheren über die in jener Bekanntmachung (Bundesratsverordnung) enthaltenen Bestimmungen. Er übergab mir eine größere Anzahl schriftlicher Berichte über Revisionen, die er in Steinmehrebetrieben ausgeführt hatte, mit dem Ersuchen, die Gewerbeaufsichtsbeamten möchten diese Betriebe revidieren und auf Abstellung der Mängel hinwirken. Bei der Revision eines größeren Steinmehrebetriebs beteiligte sich eine Anzahl Steinmehremeister lebhaft an derselben, da die Revision zufällig zu einer Zeit erfolgte, in welcher die Arbeiter das sogenannte Bundenrecht abhielten und infolgedessen arbeitsfrei waren. Sie gaben während der Revision freimütig ihre Wünsche zu erkennen.“

Also die organisierten Kollegen von Dresden und auch in den übrigen Zahlstellen haben alles getan, um zu unserm Rechte zu gelangen, aber nichts deutet darauf hin, infolge dessen zu Mängel, aber nichts deutet darauf hin, daß nach dieser Richtung eine Besserung eingetreten sei. In Nürnberg z. B. sehen wir, daß die dortigen Steinmehremeister gegen ein Gerichtsurteil Berufung eingelegt haben, mit der Begründung, diese Verordnung treffe für die dortigen Verhältnisse nicht zu. Können diese Herren mit ihrer naiven Auffassung bei der Berufungsinstanz abwiegen aber die Herren vom Steinmehremeisterverband über diese sozialpolitische Neuerung denken, offenbarte im vorigen Jahre der Deutsche Steinbildhauer, wo es unter anderem heißt:

Es steht fest, daß viele Geschäfte die Bude eher zumachen werden, als daß sie die vorgeschriebenen Einrichtungen treffen. **Ältere Arbeitgeber, die nicht mehr so darauf angewiesen sind,** werden es tun, weil sie sich mit den mit solchen Neuerungen verbundenen Scherereien nicht mehr befassen wollen.

Wahrlich, für so blöde, dumm und ungeschickt hätten wir die Unternehmer nicht gehalten, wenn sie mit derartigen gemeinen und unerreicht dastehenden pöbelhaften Argumenten ihre gegnerische Stellung gegenüber der Bundesratsverordnung darzulegen versuchen. Den Unternehmern ist aber kein Mittel zu gemein, kein Grund zu lächerlich, um in dieser Frage ihre arbeiterfeindliche, sozialpolitisch recht rückständige Ansicht zu rechtfertigen. Es ist aber geradezu frappant, wenn die Behörden sich auf einmal so schwach fühlen, trotz der erlassenen Bestimmungen in m u n g e n keine Abhilfe der bestehenden Mißstände herbeiführen zu können. Den Behörden scheint es auch ganz gleichgültig zu sein, wenn die Lungenschwindsucht auch fernerhin ungeheure Opfer an Menschenleben kostet. Es scheinen die Behörden trotz unsrer Denkschrift nicht zu wissen, daß nach wissenschaftlichen Untersuchungen 84 Prozent aller Todesfälle bei den Steinarbeitern durch Lungenschwindsucht verursacht werden. Die Behörden stehen solchen Tatsachen unbeholfen gegenüber, es handelt sich ja bloß um Arbeiter. Wir lassen aber zukünftig nichts unversucht, um die Steinmehremeister zu zwingen, mit aller Energie das einmal gesetzlich Festgesetzte auch zu respektieren. Zahlrelang waren wir unermüdtlich tätig, um das statistische Material zur Denkschrift zu sammeln. Wohl oder übel mußte der Bundesrat auf Grund dieses beweiskräftigen Materials von seinem Rechte Gebrauch machen, und so kam, gestützt auf den § 120, Abs. e der Gewerbeordnung, die Verordnung vom 20. März 1901 zum Erlaß, die nun seit dem 1. Oktober 1902 Geltung hat. Trotzdem merken wir Steinarbeiter aber von der Durchführung nicht das geringste. Unablässig werden wir deshalb im Kampfe um unser festgelegtes Recht tätig sein. Der Erfolg dieses Kampfes wird um so schneller zu erreichen sein, je mehr wir es verstehen, unsre Organisation zu stärken und unsre Mitglieder zu vermehren.

„Im Kampfe mußt du dein Recht finden.“ Dieses Wort des hervorragenden Rechtslehrers Rudolf v. Jhering ist von allgemeiner Gültigkeit. Ganz besonders aber und in erster Linie ist es anwendbar auf die Arbeiterklasse. Die Erfahrung ist sehr alt, daß mit der rein formalen gesetzlichen Gewährleistung von Rechten und Freiheiten an eine seitlich mehr oder weniger rechtlose und unterdrückte Gesellschaftsklasse noch durchaus nicht die ungehinderte Aus-

übung dieser Rechte und Freiheiten sichergestellt ist. Die Regel ist die: daß die gesetzliche Sanktion der Theorie des Rechts der Anerkennung seiner praktischen Anwendung vorausgeht. Die herrschenden Gesellschaftsfaktoren suchen unter Geltendmachung ihrer rechtlichen und politischen wie wirtschaftlichen Uebermacht diese Anwendung zu verhindern, sobald sie von derselben einen Eingriff in ihre Sonderinteressen befürchten. Wirklicher oder vermeintlicher Interessengegensatz führt jene Faktoren zur Auflehnung gegen das gesetzlich sanktionierte Recht. Diese Auflehnung zwingt ganz naturgemäß die davon Betroffenen zum Kampf für ihr Recht, zu seiner Verteidigung.

In diesem Sinne wollen wir weiterstreben und wirken, und unsre weitere Arbeit wird mit Erfolg gekrönt sein, trotz aller Hindernisse, eingedenk des Satzes: Die Arbeiter sind es selbst, welche sich zu ihrem Rechte behelfen müssen.

Die Streiks im Jahre 1902.

(Schluß.)

In den Orten, in welchen Angriffsstreiks geführt wurden, waren vor den Streiks schon 2803 Arbeiter vorhanden, welche die geforderten Arbeitsbedingungen hatten, während in 659 Betrieben für 6356 Arbeiter die Forderungen bewilligt wurden, ohne daß es zum Streik kam. Ein Beweis dafür, daß das, was die Arbeiter verlangten, durchaus im Rahmen des Erfüllbaren lag. Wenn es sich nicht um Leute handelt, die Schmutzkonzurrenz treiben, muß der eine Unternehmer erfüllen können, was der andere zugesteht. In hohen Löhnen und kurzer Arbeitszeit ist noch nie ein Gewerbe zu Grunde gegangen, sondern auch in Deutschland ist leicht der Nachweis zu führen, daß Gewerbe und Betriebe mit den günstigsten Arbeitsbedingungen am besten florieren.

Aber auch ein anderer Umstand erweist, daß die Arbeiter nicht leichtsinnige Forderungen stellen. Es handelt sich, wie die Gewerkschaftsstatistik ausweist, bei den an Streiks Beteiligten um Leute, die über die jugendliche Leichtfertigkeit hinaus sind und zum größten Teil eine Verantwortung für ihre Familie haben. Von den 55 713 an den Streiks und Ausperrungen Beteiligten waren nur 3729 männliche und 577 weibliche unter 21 Jahren alt. Dagegen waren 26 019 männliche und 2199 weibliche Streikende verheiratet, die insgesamt 48 962 Kinder unter 14 Jahren zu ernähren hatten. Diese Leute werden sich hüten, unerfüllbare Forderungen zu stellen und ihre Familie der Not preiszugeben, der sie bei Streiks ausgesetzt sind, trotz der, nur zu oft sehr geringen, Streikunterstützung. Es ist daher nichts anderes als eine Mißachtung der Arbeiter, wenn die Gegner der Arbeiterbewegung davon reden, daß die Arbeiterklasse leichtsinnig Streiks inszeniere. Nur die Unternehmer, welche dem Arbeiter das Recht verweigern, bei den Arbeitsbedingungen mitzubestimmen und diejenigen, welche sich in den Dienst dieses Unternehmertums stellen, können und werden es bestreiten, daß es sich für die Arbeiter bei den Streiks um eine ernste, wohl überlegte Sache handelt, bei der sie ihre kümmerliche Existenz aufs Spiel setzen in dem Bewußtsein, daß es schlimmer ist, unter der herrschenden Ausbeutung dahinzugebeten, als durch zeitweilige Vergrößerung ihrer Notlage zu versuchen, dieser Ausbeutung Einhalt zu gebieten. Stets aber versuchen sie zu einer Verständigung zu kommen, selbst da, wo der Unternehmer ihnen mit rücksichtsloser Brutalität entgegentritt und eine sofortige Arbeitsniederlegung am Plage wäre. In 627 Fällen ist 1902 vor der Arbeitseinstellung und in 942 Fällen während derselben versucht, mit den Unternehmern in Unterhandlung zu treten, doch wurde dieser Versuch in 381 Fällen zurückgewiesen. Deutlicher kann die Auffassung, welche ein nicht unbeträchtlicher Teil der Unternehmer über die Arbeiterrechte hat, nicht zum Ausdruck kommen. Man muß aber solchen Verhandlungen beigewohnt haben, um zu wissen, daß bei denselben die Unternehmer fast ausnahmslos sich so stellen, als erweisen sie den Arbeitern eine besondere Gnade, wenn sie zu einer Verhandlung zugelassen werden. Nach den Erfahrungen, welche wir bezüglich der Auffassung

der Mehrheit der Unternehmer über das Recht der Arbeiter haben, eine Milderung der Arbeitsbedingungen zu verlangen und nach dem, was die Streikstatistik über die Möglichkeit, gestellte Forderungen zu bewilligen, erkennen läßt, kann man nur zu dem Ergebnis kommen, daß die für die Streiks gebrachten Opfer zum Teil hätten vermieden werden können, wenn unser Unternehmertum die natürlichsten Arbeiterrechte anzuerkennen geneigt wäre. Die Arbeiter werden und müssen sich diese Anerkennung erkämpfen und wären die Opfer, welche sie dafür bringen, auch noch höhere, als sie es bisher waren.

Charakteristisch für deutsche Verhältnisse ist es auch, daß die meisten Streiks im Jahre 1902 ebenso, wie 1901, geführt werden mußten, um eine Lohnreduzierung abzuwehren, und noch charakteristischer der Umstand, daß 47,3 Prozent dieser Streiks mit vollem Erfolge endeten. Das heißt nichts anderes, als daß die Unternehmer versuchten, den Profitausfall auf Kosten der Arbeiter zu decken, in der Hälfte der Fälle aber davon absehen mußten, weil die Arbeiter Widerstand leisteten. 1902 wurden zur Abwehr von Lohnreduzierungen 277 Streiks mit 7676 Beteiligten, 1901 213 solcher Streiks mit 8533 Beteiligten geführt. Welcher Art die Ursachen des Streiks waren, zeigt die folgende Tabelle:

Ursache der Streiks	1901		1902		Erfolgreich in Prozenten			
	Streiks	Beteiligte	Streiks	Beteiligte	1901		1902	
					der Streiks	für Beteiligte	der Streiks	für Beteiligte
Angriffstreiks:								
Verkürzung der Arbeitszeit	5	188	1	6	60,0	38,2	100,0	100,0
Lohnerhöhung	127	11 323	185	17 899	45,3	36,4	48,9	33,6
Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung	108	6 316	60	13 587	34,3	28,7	28,3	10,8
Beseitigung mißliebiger Personen	15	289	5	127	53,3	63,0	20,0	14,1
Verschiedene Forderungen und Ursachen	36	4 645	38	1 040	17,2	6,2	34,4	48,4
Summa	291	22 761	289	32 659	37,4	28,5	42,4	24,5
Abwehrstreiks:								
Aussperrungen	35	8 460	56	6 791	25,7	34,9	15,4	16,9
Austritt aus der Organisation	15	1 230	4	135	6,7	1,4	50,0	13,3
Mäßregelung	60	2 813	79	2 283	33,3	29,4	46,0	53,7
Nichtumsetzung der allgemein üblichen Arbeitsbedingungen	21	764	46	1 821	47,7	22,1	66,7	43,3
Lohnreduzierung	213	8 533	277	7 676	37,6	26,0	47,3	41,8
Verlängerung der Arbeitszeit	19	1 235	22	973	47,3	55,3	32,7	11,0
Einführung einer Fabrikordnung	6	275	8	140	83,3	96,4	28,6	20,0
Schlechte Behandlung der Arbeiter	7	168	10	172	57,1	55,9	40,0	29,6
Verschiedene Ursachen	60	2 283	70	3 073	33,3	26,7	43,1	22,5
Summa	436	25 761	572	28 054	36,3	34,3	43,7	32,8

Bei den Angriffstreiks wurde 1902 ferner bei 25,7 Prozent der Streiks und für 53,7 Proz. der Beteiligten, und bei den Abwehrstreiks bei 16 Proz. der Streiks für 28,7 Proz. der Beteiligten teilweiser Erfolg erzielt. Das Ergebnis der Streiks war im Jahre 1902 demnach nicht günstiger als 1901, eine Folge der wirtschaftlichen Konjunktur, deren tiefer Stand, beurteilt nach den Ergebnissen der Statistik der früheren Jahre, auch in der größeren Zahl der Abwehrstreiks zum Ausdruck kommt.

Von den gesamten Streiks wurden 4244 Betriebe mit 63 217 männlichen und 6164 weiblichen Arbeitern getroffen. Die Arbeiterzahl bezieht sich für die Betriebe, in welchen Arbeiter verschiedener Berufe beschäftigt sind, nur auf die Betriebsabteilungen, in welchen gestreikt wurde. Von den Streikenden gehörten bei Beginn der Streiks 41 199 männliche und 2043 weibliche der Organisation an, doch waren nur 23 415 männliche und 1051 weibliche bereit länger als 6 Monate vor Beginn der Streiks organisiert. Von den Streiks fanden nur 59 nicht die Zustimmung der Zentralverwaltung des Verbandes, ein Beweis dafür, daß auch die Zentralvorstände, trotz nicht günstiger Konjunktur, in fast allen Fällen anerkannten, daß kein anderes Mittel übrig blieb, als zum Streik zu greifen. Das Vorhandensein dieses Genehmigungsrechtes zeigt auch, daß die Organisationen sehr genau prüfen, ob nicht in anderer Weise den Wünschen der Arbeiter Geltung verschafft werden kann und daß von einem leichtfertigen Vorgehen der organisierten Arbeiter nicht die Rede ist.

Die Streiks wurden in 175 Fällen durch einen Vergleich der direkt Beteiligten, durch Vermittlung der lokalen Verwaltung der Organisation in 184, des Zentralvorstandes in 86, des Gewerbegerichts in 34 und anderer Personen in 24 Fällen beendet.

Von den Streiks waren 778 mit 16 871 Beteiligten Einzelstreiks, die sich nur auf einen Betrieb erstreckten. Nur 83 Streiks wurden geführt, bei denen es sich um ein

gleichzeitiges Vorgehen der Arbeiter mehrerer Betriebe handelte, jedoch entfallen auf diese gemeinsam geführten Streiks von der Gesamtzahl der Beteiligten von 55 713 allein 38 842.

Von den gesamten Kosten der Streiks, die 2 237 504 Mark betragen, kamen allein 2 041 181 Mk. aus den Mitteln der an den Streiks beteiligten Organisationen. 114 906 Mk. wurden durch freiwillige Beiträge aufgebracht, 53 593 Mk. waren Beiträge anderer Gewerkschaften, 25 578 Mk. kamen aus allgemeinen Sammlungen und 2246 Mk. aus dem Auslande. Die Art der Aufbringung der Mittel gibt gewissermaßen einen Einblick darin, in welchem Maße die Finanzkraft der Gewerkschaften im Laufe der Jahre erstarkt ist. Deswegen sei in der folgenden Tabelle nachgewiesen, wie sich in den Jahren, auf welche sich die Statistik erstreckt, die Aufbringung der Mittel gestaltete.

In den Jahren, in welchen die Gewerkschaften ihren ungünstigsten Stand hatten, waren sie genötigt, bei Beginn eines Streiks andere Organisationen um Hilfe anzurufen oder Sammlungen zu veranstalten. Nach der Erstarkung der Organisation kam man dazu, die Streikskosten aus den Kassen der Verbände zu decken. Im Jahre 1902 wurden 91,2 Proz. der Kosten der Streiks von den

direkt beteiligten Gewerkschaften selbst aufgebracht. In den Jahren, in welchen ein Rückgang dieses Prozentsatzes gegenüber den Vorjahren vorhanden, wurden Streiks geführt, deren Unkosten zum großen Teil aus den Beiträgen nicht direkt Beteiligter gedeckt werden mußten. So 1896

Jahr	Gesamtkosten der Streiks	Davon kamen		
		aus der Kasse der im Streik befindlichen Organisationen	Prozent der Gesamtausgabe	aus dem Auslande
	Mk.	Mk.		Mk.
1890/91 . . .	2 094 922	1 215 025	58,0	125 125
1892	84 638	29 271	34,0	4 610
1893	172 001	64 123	37,0	3 133
1894	354 297	85 341	24,0	2 464
1895	424 231	204 970	48,0	2 994
1896	3 042 950	724 603	24,0	84 648
1897	1 257 298	775 361	62,0	1 949
1898	1 345 302	1 051 074	78,0	3 132
1899	2 627 119	2 016 157	77,0	7 079
1900	2 936 080	2 487 853	84,4	5 800
1901	2 515 888	1 734 491	68,9	103 306
1902	2 237 504	2 041 181	91,2	2 246
Summa	19 092 180	12 429 450	65,1	347 486

der Streik der Hafenarbeiter und Seeleute in Hamburg und 1901 der Generalstreik der Glasarbeiter. In solchen Ausnahmefällen ist es selbstverständlich, daß von der nicht unmittelbar beteiligten Arbeiterschaft Hilfe geleistet wird, und sie wird gern geleistet, weil auch die der Hilfe bedürftigen Gewerkschaften bestrebt sind, die nötigen Mittel anzusammeln, um für den Kampf gerüst zu sein. Darin ist in dem letzten Jahrzehnt ein ganz gewaltiger Fortschritt erzielt und finden wir darin die Gewähr, daß den Gewerkschaften trotz der Niederlagen, welche sie in langen und schweren Kämpfen erlitten haben, die Zukunft gehört.

Das Jahr 1902 brachte den Gewerkschaften gleichfalls nur bei der Hälfte der geführten Kämpfe vollen Erfolg. Berücksichtigt man aber, daß mehr als die Hälfte der Streiks zur Abwehr geführt werden mußten und doch bei diesen die Unternehmen in den meisten Fällen sich in günstigerer Kampfposition befinden als die Arbeiter, so ist der Erfolg der Kämpfe des letzten Jahres durchaus kein ungünstiger zu nennen. Die Verluste, welche die Arbeiter in diesen Kämpfen erlitten haben, zeigen uns aber wiederum, daß die Rüstung für den Kampf noch nicht ausreichend war. Es muß daher das Ergebnis der Streikstatistik eine Mahnung an die Arbeiterschaft sein, weiter zu rüsten, die Organisationen zu stärken und für die Ansammlung genügender Mittel zur Führung des Kampfes zu sorgen. Weiter aber ist zu beachten, daß die Arbeiter auf das genaueste prüfen müssen, ob es ratsam ist, in der Zeit der ungünstigen Konjunktur auf jede Provokation der Unternehmer hin zum Streik zu greifen. Ruhig erwägend und die eigenen, wie die Kräfte des Gegners sorgsam prüfend, muß entschieden werden, ob das letzte Mittel, welches den Arbeitern zur Verfügung steht, angewandt werden soll. Kommt es hierzu, dann muß treues Aushalten und feste Entschlossenheit den Kampf auszeichnen. Geschieht dieses, so werden wir Schritt für Schritt vorwärts kommen und die Zahl der ungünstig für die Arbeiter verlaufenden Kämpfe wird wesentlich geringer werden.

Schlechte Kassenrevisionen!

Mißtrauen ist eine demokratische Tugend, und diese Worte möchten sich hauptsächlich unsere Revisoren angelegen sein lassen. Ein großer Teil der gewählten Revisoren innerhalb unseres Verbandes erfüllt seine Pflicht nicht in dem Maße, als das Wohl des Verbandes oder der einzelnen Zahlstelle es verlangt. Man wird in der Versammlung als Revisor gewählt mit der Pflicht, um die redliche Führung der Kassengeschäfte besorgt zu sein, darüber zu wachen, daß die einzuverlangenden Beiträge auch reell verwaltet und ebenfalls die an die Zentralkasse zu leistenden Summen pünktlich abgeführt werden. Unter der losen Verbandsform wurde es in lockeren Zahlstellen ja überhaupt des öfteren unterlassen, allvierteljährlich zu revidieren, sondern der Form halber wurde am Jahresschluß eine nur sehr oberflächliche Kontrolle vorgenommen, und den verantwortungsvollen Posten eines Revisoren glaubte man ausgefüllt zu haben. In der nächsten Versammlung wird berichtet, alles sei in der Ordnung befunden worden, die Anwesenden erteilen dem Kassierer Decharge, trotzdem vielleicht schon etliche Monats zu verzeichnen waren. Die alten Revisoren werden wieder gewählt, der Kassierer hat sich bewährt, und einstimmig wird ihm dieses Amt wieder übertragen.

Nun kommt es leider vor, daß der Kassierer Gelder zu anderen Zwecken verwendet, ja schließlich zum Privatgebrauch; er hat den besten Willen, die kleine Summe am Lohntage wieder zurückzulegen. Dieses ist jedoch nicht immer der Fall — sondern man entnimmt der örtlichen Kasse nochmals gelegentlich derartige Gelder, auf die un erwartete Kontrolle braucht ja der Kassierer nicht zu rechnen; denn er kennt ja die Amtseisrigkeit seiner Revisoren vom verflochtenen Jahre, und die letzteren wiederum leben im guten Glauben, die Arbeit kann man sich des öfteren im Jahre ersparen, es wird schon stimmen.

Aber leider, leider hat sich diese geradezu strafliche Nachlässigkeit der Revisoren bitter gerächt, indem sich schließlich durch irgend welchen Zufall in der örtlichen Kasse ein mächtiges Defizit herausstellte; an eine Erhebung dieser Summe ist in den weitaus meisten Fällen nicht zu denken, und die Folgen einer solchen lagen Amtsführung der Revisoren machen sich sofort in der Zahlstelle bemerkbar, indem die bisher lauen Beitragszahler erklären, nichts mehr bezahlen zu wollen, die bisher pünktlichen Zahler werden aber wankelmütig, und so wird das Bestehen dieser Zahlstelle sofort in Frage gestellt. Oftmals gelingt es mehreren tatkräftigen Kollegen, die Leute mit größter Mühe zusammen zu halten, aber für viele Jahre ist eine Besserentwicklung dieser Zahlstelle auch mit der größten Mühe kaum zu erreichen.

Es fällt uns nicht im geringsten ein, bloß die Revisoren für derartige Unterschlagungen verantwortlich zu machen, nein, wir beurteilen die Handlungsweise solcher unehrlicher Vertrauensleute auf das entschiedenste; aber das muß ausgesprochen werden: hätten die Revisoren

Vorgeschichte der modernen Fachorganisationen.

Die Geschichte der Menschheit ist ein steter Kampf, immer sehen wir Unterdrückter und Unterdrückte in schroffem Gegensatz zueinander stehen, immer finden wir die große Mehrheit der Menschen ausgebeutet von einer Minderheit, die es verstanden hat, sich durch die Arbeit anderer ein arbeitsloses, gemächliches Wohlleben zu verschaffen, während die große Masse des arbeitenden Volkes nur das notdürftigste Leben fristet.

Im griechisch-römischen Altertum trat diese Ausbeutung in ihrer nackten rohen Form auf. Die ganze so hoch verherrlichte Zivilisation der Griechen und Römer war auf der Sklaverei aufgebaut. Der Bürger verachtete die produktive Arbeit als seiner nicht würdig, wenn er verarmte, schmarrte er lieber bei Reichen oder lebte vom Staatsalmosen, aber arbeitete nie oder nur in alleräußerster Not, denn durch Arbeit verlor er jedes Ansehen. Die Sklaven waren Kriegsgefangene und ihre Nachkommen, sie übertrafen an Zahl die Bürger um das dreißigfache und wurden nicht besser behandelt als das Vieh, sie waren durchaus rechtlos.

Es ist wirklich wunderbar, daß eine so zahlreiche Arbeiterschaft, der es durchaus nicht an intelligenten Köpfen mangelte, denn berühmte Dichter wie Esop, und Philosophen wie Epiktet kamen aus ihren Reihen, sich so unmenschlich knechten ließ. Fehlte es ihnen vielleicht an persönlichem Mute? Durchaus nicht, denn es waren ja gefangene Krieger der tapfersten Völker, Germanen, Gallier, Britanni und wilde Afrikaner, was fehlte ihnen also, daß sie nicht das Joch abschütteln konnten? — Die Solidarität. Ihre Herren verstanden es vorzüglich, die Verschiedenheit der Nationalität ihrer Sklavenauszunutzen, ihr Wahlpruch

war, wie noch heute so mancher Regierungen: Teile und herrsche. Was den Sklaven noch abging, war das Klassenbewußtsein. Daß die Sklaverei ein menschenunwürdiger Zustand sei, begriffen nicht einmal die größten Geister des Altertums, wie Aristoteles, ebenso wie sich manche Gelehrte heute die Gesellschaft nicht ohne Lohnarbeit vorstellen können; ebenso wie die meisten glauben, es müsse immer Arme und Reiche geben, ebenso war man damals überzeugt, daß die Welt ohne Sklaverei nicht bestehen könne. Jeder einzelne Sklave sehnte sich nach Freiheit, aber bloß für sich, und wenn sie sich zusammenrotteten und blutige Aufstände anzettelten, die das römische Reich an den Rand des Verderbens brachten, so war ihr Bestreben nicht die Abschaffung der Sklaverei, sondern sie wollten frei sein und selbst Sklaven ausbeuten. Diese sklavische Gesinnung ließ sie nie das Joch sprengen. Selbst das aufkommende Christentum, das doch die Gleichheit aller Menschen vor Gott verkündigte, war es nicht im stande. Apostel Paulus ermahnte die Sklaven, ihren Herren untertan zu sein. Die Sklaverei verschwand allmählich mit der Macht des römischen Reiches. Als die Kriege keine Gefangenen lieferten, gab es keine Sklaven mehr.

Es kam die romantische Zeit, das Mittelalter, die frommen Herren und Ritter lebten auch nicht von ihrer Hände Arbeit, sondern verstanden ganz vorzüglich, ihre Hörigen und leibeigenen Bauern zu schinden. Aber wie tief auch die Bauern herabgedrückt werden mochten, stets standen sie hoch über dem Sklaven. Der Sklave, ein Fremder im Lande, ein Fremder seinen Mitklaven gegenüber, war rechtlos, eine bloße Sache, er hatte nicht die mindeste Grundlage, auf der er fußen konnte, um einen dauernden Klassenkampf zur Befreiung seiner Klasse zu führen. Die Hörigen im Mittelalter waren nicht rechtlos. Jeder Bauer gehörte der Markgenossenschaft an, die mit ihm solidarisch war. Er hatte eine Organisation, an der er

einen Rückhalt fand. Er konnte seinem Grundherrn ganz gehörigen Widerstand leisten und er hat das oft genug getan. Das ganze Mittelalter ist eine Zeit von Kämpfen zwischen den Grundherren und Bauern, und diese Kämpfe führten unter günstigen Umständen oft zur Befreiung der Bauern. Aber die Solidarität der Bauern war nur eine räumlich sehr beschränkte, jedes Dorf führte den Kampf selbständig und so gelang es den Herren, die letzten Reste der Hörigkeit bis in das 19. Jahrhundert zu erhalten, noch unsere Väter und Großväter litten unter der Knecht. Zur Erlangung der Freiheit einer Klasse genügt eben nicht die Solidarität, die bloß auf einen Ort beschränkt ist und wäre sie noch so fest, zähe und hingebend.

Besser als den Bauern ging es den Handwerkern. Sie haben schließlich überall das Joch der Hörigkeit abgeschüttelt. Ihre Solidarität und Organisation war nahezu muster-gültig. Kein Handwerker konnte außerhalb der Zunft bestehen. Der Handwerker selbst war im Verhältnis zum modernen Lohnarbeiter ein viel freierer und besser gestellter Mann, der sich auch ordentlichen Respekt verschaffte und gar oft mit den Waffen dreinschlug, mit denen er wohl umzugehen wußte. In großen Städten, z. B. in London, zitterte der König in seiner Burg, wenn die blauen Mäntel der kecken Gesellen durch die Stadt flatterten und ihr Feldgeschrei „Clubs, Clubs“, die Straßen füllte, da verkrochen sich die reichen Kaufleute in der Lombard Street in Todesangst, denn gegen sie wendete sich gewöhnlich der Zorn der Gesellen, die mit richtigem Instinkt in ihnen ihre nachmaligen Unterdrücker erkannten. Aber die Herrlichkeit der Handwerksgelesen nahm ihr Ende. So fest auch ihre Organisation war, die sich über alle Städte erstreckte, war sie doch bloß auf das einzelne Handwerk beschränkt. Die Gevatter Schneider und Handschuhmacher lagen sich fortwährend in den Haaren, von einem Klassenbewußtsein als Arbeiter konnte bei ihnen umföweniger die Rede sein, da der

vierteljährlich, oder, wie es gewissenhaftere Kollegen tun, öfter und unerwartet revidiert, der Vertrauensmann oder Kassierer hätte es sich zehnmal überlegt, sich an den Geldern der organisierten Kollegen zu vergreifen. Man war eben entweder zu nachlässig oder zu unachtsam bei der Revision. Und dann kommen die bekannten Briefe an die Zeitung, bei uns ist etwas nicht im Lote, eingehender Bericht folgt. Wir wissen dann aus dieser einfachen Signalisierung, was vorgefallen ist.

Es muß betont werden, daß mit dem Verbandssystem etwas mehr Ordnung in unsere Organisation kam, aber, Kollegen, ist es nicht ein Skandal, wenn wir noch Zahlstellen aufzuweisen haben, von welchen die Abrechnung vom 1. Quartals noch ausstehend ist? Wie soll unter solch fragwürdigen Umständen ein Vorwärtskommen dieser oder jener Zahlstelle möglich sein?

Sie möchte ein Beispiel eingeklochten werden, wie selbst die ehrlichsten und lautersten Charaktere durch das manchmal horrende Vertrauen, das solchen Leuten entgegengebracht wird, zu unehrlichen Handlungen oftmals im Drange der Not verleitet werden. Schreiber dieser Zeilen erlebte als Delegierter bei einem süddeutschen Gewerkschaftskartell, daß bei der Neuwahl des Vorstandes dieser Institution der langjährige Kassierer kurz und bündig erklärte, unter keinen Umständen diesen Posten mehr weiter anzunehmen. Auf wiederholtes Fragen, warum er dieses Amt, das er zur größten Zufriedenheit aller geführt hätte, nicht weiter verwalten wollte, erklärte er mit Tränen in den Augen, daß er öfters der Kartellkasse Beträge entnahm zu persönlichen Zwecken, weil ja die Revisoren nur am Jahresabschluss ihrer Pflicht genügt. Wochenlang, bis die Summe wieder geheckt wurde, lebte er in dem Bewußtsein, als Unehrlicher entlarvt und zukünftig demgemäß von seinen Kollegen angefeindet zu werden.

Keiner der Delegierten wagte an der Ehrlichkeit dieses Mannes zu rütteln, der den Mut und den Charakter hatte, so zu sprechen. Und, Kollegen, wie oft wird daselbe auch schon innerhalb unsres Verbandes vorgekommen sein. Mögen deshalb vorstehende Zeilen dazu dienen, daß die Revisoren zukünftig mehr ihres Amtes walten, unverhofft des öfteren revidieren; man wird gleich in den nächsten Versammlungen merken, daß das Vertrauen zur Organisation sich stärkt, wenn gesagt werden kann, ja es ist alles in peinlicher Ordnung, wir können zufrieden sein mit unsrer Kassierverwaltung. Ist einmal Mißtrauen vorhanden, so verschwindet daselbe nie, und doch wäre durch mehrere unangemessene Revisionen dieser oder jener Legendenbildung ein Niegel vorgehoben. — Wir appellieren an die Kollegen allerorts, daß demgemäß in Zukunft verfahren wird, und daß man von Zeit zu Zeit in den Versammlungen Rechenschaft darüber verlangt, ob die Vierteljahrsabrechnung abgeliefert ist, und ob die Kasse sich in Ordnung befindet. Würden die Kollegen dieser Meinung bisher nachgekommen sein, manches wäre unterblieben, zum Nutzen der Organisation, zum Besten mancher Kollegen, die sich Leichtfertigkeit, aber begünstigt durch die Mitkollegen selbst, indem an eine Revision nicht gedacht wurde, an den Geldern anderer vergreifen.

Etwas über die Verhältnisse der Steinarbeiter Nord-Amerikas.

Es gibt wohl wenige Kollegen in Deutschland, die über die Verhältnisse der Steinarbeiter Amerikas informiert sind. Es kommen so viele nach der neuen Welt, um ihre Verhältnisse zu verbessern, sind aber manchmal bitter enttäuscht, daß sie auch dort den Kampf ums Dasein wieder aufnehmen müssen, denn der amerikanische Unternehmer ist gerade so korrupt, wie der europäische, ja, er ist in vieler Hinsicht noch rücksichtsloser. Mit der vielgepriesenen Freiheit ist es längst vorüber, denn auch dort herrscht jetzt der kapitalistische Richter und Polizeiknüppel.

Die Organisation der Steinarbeiter wurde im Jahre 1888 gegründet und nahm gleich die Form eines Zentralverbandes an. Die Beamten der Zentralführung bestehen aus einem Präsidenten, Vizepräsidenten, Sekretär-Schatzmeister und einem Kontrollkomitee von sieben Mitgliedern. Der Verband ist in sieben Distrikte eingeteilt, in welchem je ein Mitglied vom Kontrollkomitee seinen Sitz hat. Derselbe zählt 10 000 Mitglieder in 179 Städten. Eine Statistik wird nicht herausgegeben, so ist auch keine Uebersicht von den

Gesellenstand bloß etwas vorübergehendes war. Jedem normalen Menschen war es damals möglich, Meister zu werden, jeder Geselle fühlte sich als künftiger Meister, der wieder Gesellen beschäftigen wird, deshalb dachte auch niemand ernst an eine große Verbesserung der Verhältnisse.

Als aber an die Stelle der Handwerker die Großbetriebe kamen, die Hunderte und Tausende Arbeiter beschäftigten, da wurde es den meisten Arbeitern unmöglich, eine selbständige Existenz zu gründen. Die meisten waren gezwungen, lebenslang Arbeiter zu bleiben. Aus dem kühnen Gesellen wurde ein niedergedrückter Proletar. Die Kunstorganisation verfiel und der moderne Fabrikarbeiter stand machtlos dem habgierigen Kapitalisten gegenüber, der seine Macht unbarmherzig ausübte. Die Kapitalisten, welche die Gesetzgebung in die Hände bekamen, verboten unter schwersten Strafen den Arbeitern jede Organisation und plagten sie unerhört. Mit Schaudern liest man die Schilderung der Verhältnisse in der englischen Industrie von Friedrich Engels.

Kinder schon vom vierten Lebensjahr wurden bis 18 Stunden täglich geschunden, nicht einmal Zeit zum Essen wurde ihnen gegönnt, der Vater steckte dem Kinde ein Stück Brot während der Arbeit in den Mund, damit es die Hände nicht von der Maschine entferne. Aber das Uebermaß von Grausamkeit zwang die Arbeiter zur Empörung. Blutige Kämpfe und Brandstiftungen durchtobten England und sprangen auf den Kontinent über, so der Aufstand der Rottondrucker in Prag, die Weberrevolte in Schlesien, die Gerhart Hauptmann in seinem Schauspiel Die Weber verewigte. Die Arbeiter in England erzwangen sich die Vereinsfreiheit im Jahre 1824 und durch sie den Zehnstundentag. In Oesterreich kam es viel später zu Reformen und nicht in vollendeter Weise, es kam aber doch dazu; das Vereinsgesetz vom Jahre 1870 erzwangen die Arbeiter durch die Demonstration von 1869, Die englischen Arbeiter machten von

Nichtorganisierten vorhanden, die auch nicht sehr überwiegend sind.

Das Eintrittsgeld beträgt für einen Eingeborenen 10 Dollar (1 Dollar = 4.20 Mk.), für einen Lehrling 2 Dollar 50 Cent und für einen Ausländer 50 Dollar. Es mag dies wohl für einen Deutschen etwas schutzgönnlicher klingen, aber doch muß man den amerikanischen Kollegen einestheils recht geben, denn es kommen jedes Jahr Hunderte herüber, die den Sommer durch arbeiten und im Spätherbst wieder nach ihrer Heimat zurückfahren, wodurch oftmals der amerikanische Steinarbeiter im Nachteil ist. Dies sind hauptsächlich Schottländer und Engländer, denn jene sind der Sprache mächtig und haben auch billigere Fahrt. So lange wie ein Mann nicht der Sprache mächtig ist, kann er immer schwerlich Arbeit bekommen, denn der Unternehmer zieht stets die Leute vor, die mit den Verhältnissen vertraut sind. Der Brite bringt sein Geschir mit herüber, wodurch er auch schon wieder einen Vorteil hat, denn es wird in Amerika wie in England gearbeitet, Zweispitze und Krönel gibt es nicht, sondern die Flächen werden alle mit Spitzeisen und Zahnreisen bearbeitet. So muß sich der Deutsche erst Geschir kaufen, denn jeder muß sein eigenes haben, Schärfe wird vom Unternehmer bezahlt.

Das Eintrittsgeld braucht er nicht auf einmal zu bezahlen, sondern jeden Samstag, der alle zwei Wochen stattfindet, fünf Dollar. Man hatte es vor drei Jahren auf 10 Dollar für Mitglieder einer ausländischen Organisation, und für solche, die kein Mitgliedsbuch aufweisen konnten, auf 25 Dollar heruntergesetzt. Da aber der Zudrang von Europa zu stark wurde, hauptsächlich von Schottland, so hat man es am letzten Kongreß, der vom 5. bis 13. Dezember vorigen Jahres tagte, wieder auf 50 Dollar ohne Unterschied hinaufgesetzt. Ausgenommen sind Kanada und Mexiko. Die Steinarbeiter aus diesen Ländern brauchen nichts zu bezahlen.

Stückarbeit gibt es nicht, sondern alles Stundenlohn, der sich in 116 Städten zwischen 50 und 62½ Cent, und in den übrigen zwischen 34 und 48 Cent beläuft.

Die Arbeitszeit beträgt in 129 Städten 8 Stunden, in 46 Städten 9 Stunden, und nur in vier Städten 10 Stunden. Es sollen aber laut letztem Kongreßbeschlusse sämtliche Organisierte vom 1. Mai 1904 ab nur noch 8 Stunden arbeiten.

Die Beiträge sind verhältnismäßig sehr niedrig. Jedes Mitglied bezahlt monatlich 25 Cent an die Hauptkasse, 25 Cent an die Lokalkasse und 1 Dollar jährlich für Sterbegeld, wofür für jedes Mitglied im Todesfalle 100 Dollar ausbezahlt werden.

Bricht ein Streik aus, so muß sofort an die Zentralführung berichtet werden, die dann, wenn sie es für nötig hält, das Mitglied vom Kontrollkomitee des betreffenden Bezirks hinbeordert, um die Sache zu regeln. Das Streikbenefit beläuft sich auf 5 Dollar pro Mitglied die Woche ohne Unterschied.

Reiseunterstützung kennt man nicht. Strafen muß derjenige bezahlen, der Streikbrecherdienste verrichtet, Ueberzeit, oder unter dem festgesetzten Lohn arbeitet, oder einer Subkontrakt von einem Steinmetzmeister übernimmt, und belaufen sich von 10 bis 85 Dollar, wovon 75 Proz. an die Zentralführung geschickt werden, der Rest fällt der Lokalkasse der betreffenden Zahlstelle zu. Es wurden sogar vor drei Jahren in Chicago viele mit 180 Dollar bestraft. Auch der Unternehmer wird bestraft, wenn er z. B. Streikbrecher einstellt, diese Strafe ist manchmal sehr hoch.

Die amerikanischen Steinarbeiter haben in den letzten Jahren einen bitteren Kampf gegen die Maschinen geführt. Dieselbe ist hauptsächlich im Kalksteingebiet vorhanden, und ersetzt mindestens 10 Mann in Profilarbeit. Da aber das Gebiet sehr groß ist und die fertige Arbeit über das ganze Land verschickt wird, so hatte der Verband überall da, wo Maschinen vorhanden waren, die Sperre verhängt. Hauptsächlich Chicago hatte darunter zu leiden, denn dort waren früher 500—600 Mann beschäftigt und später nur ungefähr 150, so weit hatte sie die Maschine verdrängt. Da aber der Kampf zu lange dauerte, trat eine Spaltung zwischen den Chicagoer Kollegen ein, diejenigen, die bei Maschinen arbeiteten, gründeten einen unabhängigen Verband. Da aber nichts gegen die Einführung der Maschinen zu machen ist, haben auch die amerikanischen Kollegen jetzt eingesehen. Der letzte Kongreß hat die Maschinenarbeit anerkannt, aber nur unter der Bedingung, daß Maschinen nur von Steinmetzen bedient werden und nicht länger als 8 Stunden laufen dürfen, wohingegen sie früher von einem Handarbeiter bedient wurden und 12—14 Stunden liefen. Da die Arbeiten meistens am Bau verrichtet

ihrem schwer erworbenen Rechte ausgiebigen Gebrauch. Ihre Fachvereine: Trades Unions, sind unerreicht und für andere Länder Vorbildlich. — Sie sind ein Teil des englischen Volkswesens geworden. — Die englischen Fachvereine verfügen über Vermögen von Millionen und der Segen dieser Einrichtung hat sich im Laufe der Zeit an den englischen Arbeitern kund getan. Sie sind heute die bestbezahltesten in Europa, sie haben überall Nachahmer gefunden, hauptsächlich in den angelsächsischen Ländern, in Amerika und Australien, aber auch in Europa sind in neuerer Zeit riesige Fortschritte in dem Fachvereinswesen zu verzeichnen; in dem kleinen Dänemark, wo Knudsen der Präsident der Arbeiterpartei ist, sind die Arbeiterfachvereine aller Gewerbe zentralisiert und prozentual die stärksten in Europa. In Schweden, Belgien bilden die Fach- und Konsumvereine eine achtunggebietende Macht, in Deutschland sind viele Hunderttausende Arbeiter in den Fachverbänden organisiert. Ueberall, wo die Fachvereine die Mehrzahl der Fachgenossen vereinigen haben, ist ihr Wirken gar segensreich gewesen, und zwar nicht nur auf die Arbeiter, die durch die Hilfe ihrer Fachvereine ein menschenwürdiges Dasein erkämpften, sondern auch zum Vorteil der betreffenden Industrie, die durch die Fachvereine vor der Schmutzkonkurrenz bewahrt und zum Fortschritt angetrieben wurde. Dies sehen auch die Fabrikanten selbst ein: „Solange der Unternehmer dem Drucke des Großkaufmannes und der ausländischen Konkurrenz dadurch begegnen kann, daß er die Löhne benagt oder die Arbeitszeit stibigt, wird er ganz gewiß nicht die unerträgliche Last des Denkens auf sich nehmen, die nötig ist, um eine wirkliche Verbesserung zu entdecken oder auch nur um solche einzuführen.“ Wo die Arbeit am billigsten, ist der Fortschritt am langsamsten. Die Billigkeit der Arbeit ist kein Segen für die Industrie, sondern hemmt ihren Fortschritt.

(Nachblatt der Handschuhmacher Oesterreichs.)

werden, so ist ein Komitee ernannt, das von Zeit zu Zeit nachsehen muß, ob die Herren Unternehmer Nichtorganisierte beschäftigen, denn es kommen viele Arbeiter vor, wo nur 1—2 Mann beschäftigt werden.

Was die sanitären Verhältnisse betrifft, so lassen diese sehr viel zu wünschen übrig.

Ein Fachblatt wird alle Monate herausgegeben, das folgenden Namen führt: Official Organ of Stonecutter Association of North America, und wird jedem frei zugestellt. Den Inhalt desselben bilden Berichte und Korrespondenzen der Zentralführung und des Kontrollkomitees, Versammlungsberichte, Todesanzeigen, Arbeitszeit und Lohn, einer jeden Zahlstelle, An- und Abmeldungen eines jeden Mitgliedes und Finanzberichte der Zentralführung und der Zahlstellen.

Im großen und ganzen besitzen die amerikanischen Kollegen eine gut ausgebaute Organisation, in der Disziplin und Achtung der Führern gegenüber steckt, woran sich die deutschen Steinarbeiter ein Beispiel nehmen könnten. Denn wo diese beiden Faktoren nicht vorhanden sind, kann auch keine Organisation guten Grund fassen.

A. G.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Wir machen darauf aufmerksam, daß bis zum 11. Oktober die Fragebogen, worin die Erhebungen über die erlassene Bundesratsverordnung vorgenommen wurden, hierher eingesandt werden müssen. Es ist Pflicht, diesen Termin strikte einzuhalten, damit sofort an die Verarbeitung des gesammelten Materials gegangen werden kann.

Der Zentralvorstand.

Laut Telegramm sind die Kollegen in Hardheim (Baden) in den Ausstand getreten.

Korrespondenzen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungsberichte sogenannte Oktavbogen (ca. 15 x 23 cm) zu verwenden, mit Tinte und nur auf einer Seite zu schreiben.

Essen. Am 27. September fand unsere Mitgliederversammlung statt. Ehe wir zur Tagesordnung übergehen konnten, erklärte unser Vorsitzender, daß sich zwei schon ältere Mitglieder hätten streichen lassen und sich nicht genierten, zu sagen, sie seien deshalb ausgetreten, weil sie die hohen Beiträge bezahlen müßten und sie wüßten doch nicht, was mit dem Geld alles gemacht würde. Solche verletzenden Ausdrücke und dergleichen mehr sollten die betreffenden Kollegen doch vermeiden. Betreffs dieses Falles gab der Vorsitzende nun eine Belehrung über die hohen Ausgaben der Gewerkschaften in den letzten Jahren und führte der Versammlung in Zahlen vor Augen, wie das Geld verwendet wird und daß gerade durch hohe Beiträge die Mitgliederzahl gestiegen sei. Dann wurde der Kartellbericht bekannt gegeben. Hierbei wurde den Kollegen mitgeteilt, daß die Dortmunder Kronenbrauerei die organisierten Brauer nicht beschäftigen wolle und deshalb möchten sich die Kollegen merken, wo Dortmunder Kronenbier verzapft wird. Dann stellte Kollege Jäger den Antrag, daß der Kartellbericht alle 14 Tage bekannt gegeben wird. Im Verschiedenen gab der Kassierer einige Winke für die rüständigen Beitragszahler und ermahnt sie, bis zum Quartalsabschluss alles zu erledigen. Dann läßt uns der hiesige Gewerbeinspektor betreffs der Marmorarbeiter mitteilen, daß in nächster Zeit in der Marmorindustrie in ganz Deutschland eine Untersuchung der bestehenden Mißstände vorgenommen wird. Für einen zum Militär einrückenden Revisor wurde der bisherige Kartelldelegierte Weber, und an dessen Stelle Wittmann gewählt.

Hardheim (Baden). Am 17. September fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, welche gut besucht war. Als Vorsitzender fungierte Kollege Henn. Zum 1. Punkt referierte der Kassierer Gößelmann über Zweck und Nutzen der Organisation. Der Redner verstand es, dieses Thema den Kollegen klarzulegen. Beim 2. Punkt wurde vom Kollegen Henn in klaren und sachlichen Worten Bericht von der Gaukonferenz in Miltenberg erstattet, während Kollege Gößelmann Bericht gab von der Gaukonferenz in Würzburg.

Hodenau. Am 20. September tagte hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. 1. Punkt der Tagesordnung: Abrechnung vom 3. Quartal. Dieselbe wurde vom Vertrauensmann vorgelesen und für richtig befunden. Zum Punkt Gewerkschaftliches meldeten sich mehrere Kollegen zum Wort und führten Klage über das Benehmen eines hiesigen Poliers (Zeidler u. Wimmel). Dieser Herr, Schüge mit Namen, will nun, nachdem er circa 1 Jahr als Geselle gearbeitet, die Schikanen der Steinmetzen gegenüber wieder beginnen, trotzdem behauptet wird, dieser Herr wäre überhaupt nicht im Stande, ein Stück Steinmetzarbeit richtig herzustellen. Dieser Herr hält es auch nicht für nötig, hiesige arbeitslose Steinmetzen einzustellen, trotzdem die Firma Zeidler u. Wimmel in verschiedenen bürgerlichen Blättern Steinmetzen sucht. Auch scheint es mit dem Auffassungsvermögen eines Deutmannsdorfer Poliers sehr zu hapern, da selbiger eine Hohlkehle von einer Fläche nicht unterscheiden kann. Daß durch derartige Leute die Leistungsfähigkeit der betreffenden Firmen nicht sehr gefördert wird, braucht wohl nicht betont zu werden. Auch ist es nötig, daß die persönlichen Reibereien wegfallen, die Versammlungen besser besucht werden und jeder Kollege Interesse an der Sache zeigt, dann werden wir den gut organisierten Unternehmern dementsprechend gegenüberzutreten können.

Ludwigshafen. Am Sonnabend, den 12. September, fand unsere periodische Mitgliederversammlung statt, in der Bericht erstattet wurde über die Lohnbewegung am Schulhausneubau bei der Firma Laubscher u. Gahner. Es arbeiten dort circa 20 Kollegen unter den schlechtesten Lohnverhältnissen. Die Kollegen sahen sich nun genötigt, ein Schreiben vorzulegen, welches von sämtlichen dort arbeitenden Kollegen unterzeichnet war und worin sie um Aufbesserung nachsuchten. Natürlich erklärte die Firma, sie könne nicht mehr bezahlen, worauf dann am Freitag, den 11. September, sämtliche Kollegen die Arbeit niederlegten. Durch Eingreifen der Stadtverwaltung und des Herrn Fabrikinspektors wurde dann der Streik am Sonnabend morgen zu Gunsten der Kollegen beigelegt. Es wurde vereinbart, daß die Firma für glatte Arbeit 11 Mk. per Kubikmeter und für profilierte 4 Mk. per Kubikmeter zulegt, und daß keine Maßregelung noch Entlassung stattfinden darf. Die Arbeit wurde dann nachmittags wieder aufgenommen. Doch scheint es mit den vereinbarten Lohnsätzen nicht so genau genommen worden zu sein, denn nach am selbigen Nachmittag verließen sechs organisierte Kollegen den Arbeitsplatz, um anderswo Unterkommen zu suchen, denen dann am Montag, den 14. September, zwei weitere Kollegen folgten, da sie wußten, daß sie auch nicht mehr gern gesehen seien. Bei dieser Lohnbewegung zeigten sich fünf Kollegen aus, indem sie wortbrüchig wurden und wieder anfangen zu arbeiten. Es sind dies die Gebr. Grimm aus Zippe im Odenwald, zur Zeit in Speier wohnhaft, und ein Onkel und seine beiden Neffen namens Schwarz aus Hochspeier. Hoffentlich tritt binnen kurzem jeder uns noch fernstehende Kollege dem Verbands bei.

Radolfzell. Raum sind die Kollegen am Orte dem Ver-

bande beigetreten, so versuchen die Klein-Meister uns möglichst zu schikanieren. Herr Schmal, der überhaupt bloß 6 Mann beschäftigt, wollte für einen Kubikmeter Pfeilerquader 25 Mk. bezahlen. Die Kollegen verlangen 40 Mk. Schmal sagte, wer den Kubikmeter nicht für 28 Mk. machen will, hat das Geschäft abzuliefern. Diesem Aussprüche kamen alle nach. Kollege Dorisch erklart am Orte anderweitig Arbeit. Was tat Schmal? Er verlangte, daß Dorisch entlassen werde, weil er ein Aufwiegler sei, und der neue Meister ließ sich auch herbei, die Entlassung auszusprechen, trotzdem gegen D. nicht das geringste vorlag. Wir werden aber dafür Sorge tragen, daß sich die Machtvollkommenheit der Meister nicht zu stark ausbreitet.

Strasbourg (Elsas). Sonntag, den 13. September, tagte hier eine gut besuchte Mitgliederversammlung. Den Kartellbericht erstattete Kollege Wahlhardt. Der Vorsitzende gibt hierauf der Versammlung bekannt, daß auf dem gesprochenen Platz Bürdmann noch weiter geschuftet wird, trotz der mehrmaligen Anzeige bei der Polizei und der Gewerbe-Inspektion. Der Gauleiter, Kollege Bühler, verliest hierauf das Antwortschreiben der Bahnbehörde, welche nun auf einmal feststellt, daß die Arbeiten nicht in Unterakford vergeben würden. Die Arbeitszeit wird immer noch um ¼ Stunden pro Tag überschritten. Auch sonst ist nichts von der Bundesratsverordnung zu sehen. Der Platz wird jeden Tag von den Kollegen kontrolliert. Im weiteren wurde auch die Wiedereinführung des Bundesrechts besprochen. Die Einführung wurde jedoch auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben. Im Punkt Verschiedenes wurden noch einige örtliche Angelegenheiten besprochen, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß.

An die Statistiker!

Allwöchentlich gehen der Redaktion mehrere Berichte über die vorgenommenen statistischen Erhebungen zur Veröffentlichung zu. Es ist der Redaktion mit dem besten Willen nicht möglich, all dieses Material veröffentlichen zu können und zwar des beschränkten Raumes halber. Wir verweisen deshalb auf die alljährlich herausgegebene Verbandsstatistik, wo in übersichtlicher Weise die lokalen Verhältnisse ja ebenfalls zur Geltung kommen. Gedenkt eine Zahlstelle das Material im Steinarbeiter bekannt zu geben, so frage man zuerst bei der Redaktion an.

Soziales.

„Freiwillige Fürsorge.“ Unter diesem Stichwort reproduziert die Arbeitgeberzeitung eine Reihe Ziffern, aus denen ersichtlich sein soll, wie groß und wie weit das von Arbeiterwohlwollen übertriebene Herz der Arbeitgeber ist. Es sollen nämlich im zweiten Vierteljahr des Jahres 1903 von Arbeitgebern, Aktiengesellschaften zc. für das Wohl der Angestellten und Arbeiter, für gemeinnützige Zwecke sowie von Privatpersonen für das Wohl der unteren Volksklassen an außerordentlichen Geschenken und Stiftungen Summen im Gesamtbetrage von 21 568 693 Mk. gegeben worden sein.

Da tut man weiß wunder, was man für die Arbeiter getan hat, und doch haben sie nur den geringsten Teil dieser Summe bekommen; mit dem Löwenanteil sind die Angestellten, d. h. die Werkmeister und andre gut dotierte Beamte über den Haug gegangen. Was will aber diese Summe bedeuten im Verhältnis zu dem ungeheuren Profit, den dieselben „Schenkgeber“ aus den Arbeitern herausgeschunden haben. Rechnen wir, daß die Arbeiter 2½ Prozent der Summe, die als Reingewinn zur Verteilung gelangt ist, erhalten haben, und diese Summe 21 568 693 Mark beträgt, dann sind in die Taschen der Unternehmer und Dividendenjobber geflossen: 862 747 620 Mk. in einem Vierteljahre. Die Arbeiter erhielten also von dem von ihnen geschaffenen Profit nur ein Brosamlein, das von der Herren Tische fiel. Und da müssen die Arbeiter obendrein noch lesen, daß man mit den paar Brocken auf ihre Kosten freuden geht und sich als Wohlthäter feiern läßt.

Eine Arbeiterkrankheit. Ein Mitglied der Allgemeinen Arbeiterkrankenkasse in Wien wandte sich an den Arzt mit dem Ersuchen, es krank zu schreiben. Die Diagnose des Arztes lautete: chronischer Hunger. Aus einem zu der Sache gehörigen Brief teilt die Wiener Arbeiterzeitung folgendes mit:

„Das Mitglied wurde am 18. August in meiner Ordination und auch nach der Ordination in der Wohnung von mir untersucht. Meine Diagnose wurde von der Frau selbst bestätigt, die angab, seit mehreren Wochen nur von Kaffee und Suppe zu leben, da sie selbst für sich und ihren Mann, der seit Monaten keiner Beschäftigung nachgeht, schwer arbeitet und dabei wenig verdient.“

In Deutschland, am allerwenigsten in den Fabriksdistrikten der Textilindustrie und bei den Näherinnen, Tabakarbeitern und Arbeiterinnen, kommt so etwas natürlich nicht vor.

Rundschau.

Eine Gewerkschafts-Konferenz für Oberschlesien wurde kürzlich in dem österreichischen Grenzorte Osmiecin abgehalten. An derselben nahmen 51 Delegierte teil, darunter Regien als Vertreter der Generalkommission, sowie Vorstandsmitglieder bzw. Bezirksleiter der Verbände der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, der Holzarbeiter, Metallarbeiter und der Obmann der Agitationskommission für Oberschlesien. Die Konferenz beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage, wie in Oberschlesien die gewerkschaftliche Organisation und Agitation zu betreiben sei. Es wurde allgemein betont, daß gerade in Oberschlesien der Charakter der Bewegung ein rein gewerkschaftlicher sein müsse, und namentlich die religiösen, sowie die durch die nationalpolnische Bewegung hervorgerufenen Gegensätze aus der gewerkschaftlichen Agitation fernbleiben müssen. Das Ergebnis der Konferenz war die Annahme eines Regulativs für die oberschlesische Agitationskommission und den Arbeitersekretär. Das oberschlesische Arbeitersekretariat befindet sich in Kattowitz D.-S., Rathausstr. 6.

„Traurige Zeichen der Zeit.“ Dieselben Klagen über die Interesslosigkeit der Kollegen, aber auch dieselben Gründe, mit denen in Deutschland dieselbe entschuldigt wird, hört man auch in Oesterreich. Im Fachblatt der Drechsler heißt es darüber:

„Was für blöde Gründe mancher Arbeiter als Entschuldigung hat, warum er seiner Gewerkschaft nicht angehören kann, das konnte man am Sonntag beim Wein-schänker Wimmer im Liebhartstale hören, wo sich ein Spitzendrehflergeselle, der gefragt wurde, warum er nicht beim Verein sei, nachstehend wörtlich äußerte:

„Wissen S', mir san dö Beiträge zu hoch. Vielleicht laß ich mich später einschreiben, wegen der Unterstützung schon. Aber jetzt geht's net. Wo soll man denn 's Geld

hernehmen. I hab' alle Tage die Kronen-Zeitung, no, lesen muag ma do was. Mein Weib hat den neuen Roman Königin Draga, das Verhängnis von Serbien, abonniert. Sind a dö Wochen 28 Heller, weil's glei zwa Heft auf einmal nimmt. Es ist ja interessant. A Sechserl muag man die Woche do a in die Lotterie spiel'n, man kann do net wissen, ob man denn amol do net was gewinnt. Jetzt rechnen S', was man am auf Rauchen braucht. Sie und da wird ein Muttergottesbild ausgespielt, muag ma a a Los nehmen. Und richti: in Santt Georg-Verein hob i a, und mei Alte is im heiligen Anna-Verein. Wer'n S' do zua geben, daß do auf die Gewerkschaft net g'langt.

Daß Sie aber heute einen Lohn haben, um dies alles leisten zu können, verdanken Sie der Organisation, bekam er zur Antwort.

Der Spitzendrehfler nickte zustimmend. „Wenn es im nördlichen Deutschland auch nicht gerade Muttergottesbilder auszulösen gibt, so doch fette Gänse und andres Viehzeug; handelt es sich hier auch nicht um Santt Georgs-, Santt Peter- und ähnliche Vereine, so um Pfeisen-, Stat-, Lotterie- und Regellubs, in denen viel Geld unnötig verpulvert wird und insgedessen keine „Sechserl“ zum Beitritt in einen Berufsverein übrig bleiben; auch die kostbare Zeit wird in solchen Klubs zwecklos totschlagen; anstatt sie für den Besuch einer Berufsversammlung zu reservieren. Das ist auch hier ein trauriges Zeichen der Zeit, daß die nichtorganisierten Kollegen, die keinen Pfennig geopfert haben, trotzdem die durch die Organisation errungenen Vorteile in gleichem Maße einheimen, wie die Kollegen, welche seit Jahren für diese Organisation ihre Beiträge zahlten und nach jeder Richtung hin für die Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse tätig gewesen sind.“

An die Marmorarbeiter!

Anlässlich der schlechten wirtschaftlichen Lage der Marmorarbeiter Deutschlands erlaube ich mir, einen Aufruf an die gesamten deutschen Marmorarbeiter ergehen zu lassen. Denn wenn man bedenkt, daß es noch Großstadt gibt, wo kaum die Hälfte der dort am Plage Arbeitenden organisiert sind, so braucht man sich nicht zu wundern, daß es mit unsrer Lage statt besser, immer schlechter wird. Da nun die Arbeit bei uns vorwiegend Plattenarbeit zu waldtischen und Ladeneinrichtungen ist, so ist auch die Konkurrenz von auswärts eine geradezu schreckliche zu nennen, und das hat uns veranlaßt, in unsrer vorigen Versammlung einmal Stellung dazu zu nehmen. Es ist traurig, wenn konstatiert werden muß, die Marmorarbeiter sind schlecht zur Organisation zu gewinnen, trotzdem die meisten in den Städten arbeiten, wo sich immer eine aufgeklärte, intelligente Arbeiterschaft vorfinden sollte. Mit Ausnahme von wenigen Städten sind leider unsre speziellen Berufskollegen, die Marmorarbeiter, zum großen Teil noch indifferent. Kollegen, das muß zukünftig sich unbedingt anders gestalten. Die Konkurrenz macht sich nicht bloß bei uns, sondern in allen Städten bemerkbar, deshalb ist es die höchste Zeit, daß sich die Marmorarbeiter Deutschlands einmal ihrer Lage bewusst werden und die noch fernstehenden zu dem Verband heranziehen. Wenn nun der Hamburger Kollege in seinem Bericht sagt, daß die geistigste Arbeit schuld ist, daß bei den Marmorarbeitern der Organisationsgedanke schwer Eingang findet, so bin ich anderer Meinung. Da es nun gerade die schlechteste Arbeit in der Marmorbranche ist, und auch die schlechtest bezahlte, umso leichter läßt es sich, wenn die Kollegen an ihre traurige Lage erinnert werden, agitieren. Ich bin Schleifer und gehöre der Branche bereits 15 Jahre an, ich weiß, was es zu bedeuten hat, als Affordschleifer sein Brot zu verdienen. Wollen wir unsre Lage verbessern, so dürfen wir uns in Zukunft nicht mehr auf Leute verlassen, die der Marmorbranche nicht angehören (?), sondern müssen unter uns Leute heranzubilden, die unter den Marmorarbeitern mit Hilfe der Gauleitungen eine rege Agitation entfalten. Es muß dafür gesorgt werden, daß in jede Gauleitung ein Marmorarbeiter gewählt wird, aber nur solche, die der Sache auch wirklich gewachsen sind. Desgleichen müssen auch mehr Marmorarbeiter auf dem nächsten Verbandstag vertreten sein. Es ist also noch ein großes Stück Arbeit unter uns zu bewältigen. Agitiere deshalb ein jeder in seiner Werkstätte für den Verband, denn nur der ist im stande, unsre Lage zu verbessern. Desgleichen abonniere ein jeder auf unser Fachblatt, den Steinarbeiter. Die bestehende Rauheit muß unbedingt wegfallen, denn es ist jedes einzelnen Pflicht, daß er zu jeder Zeit für den Verband eintritt, für ihn agitiert und die Interessen des Verbands auch wahr. Wenn sich das ein jeder organisierte Kollege zu Herzen nimmt, dann haben wir ein großes Stück Arbeit hinter uns.

Also, Marmorarbeiter Deutschlands, zeigt, daß Ihr Männer seid! Schart Euch zusammen und tretet in den Verband, damit auch endlich unsre Lage einmal verbessert wird, denn nur geschlossen sind wir eine Macht. Unser Wahlpruch soll heißen: Alle für einen, oder einer für alle! Otto Weigang, Marmorarbeiter, Leipzig.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Mittweida. Die Vertrauensleute werden erucht, dem Kollegen Kurt König aus Niederzschlema, geb. 10. Februar 1885, kein neues Buch auszustellen, da dasselbe hier in größter Unordnung liegt. G. Gaupe.

Brandenburg. Unterzeichneter ersucht um Angabe der Adresse des Kollegen Paul Kersten, geb. 19. August 1885 zu Brandenburg a. S.

Otto Rager, Kassierer der Steinarbeiter von Brandenburg Brandenburg a. S., Gutenbergstr. 5, III.

Adressen-Änderungen.

Magdeburg - Neustadt. Karl Ohage, Vertrauensmann, Hohe Straße 14.

Erfurt. Hermann Bühler, Vertrauensmann, Kleiststr. 27, I.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 21. bis mit 26. September 1903. Ulm, Beitrag 128.—, Eintrittsmarken 10.50, Matmarken 4.25, Delegiertensteuer 3.75, Protokolle 3.—; Leipzig I, III. Du. 78.—, Inserate 2.20; Weicha, III. Du. 36.40; Stralsund, III. Du. 0.90; Mittelnberg, I. u. II. Du. 3.60 (Zoll); Ingolstadt, Beitrag 4.80; Tschöbe, Beitrag 4.20; Wittenberg, II. Du. 2.40, Dp. Ital. 0.75; Wolgast Beitrag 7.30; Bunzlau, Beitrag 304.—; Löwenberg, Beitrag 60.—, Eintrittsmarken 1.50, Delegiertensteuer 0.75; Schwarzenbach, Beitrag 320.—, Matmarken 6.—, III. Du. 27.60, Eintritts-

marken 5.—; Plauen, III. Du. 6.—, Beitrag 84.—; Wanne, III. Du. 1.80, Protokolle 0.60; Berlin II, Beitrag 320.—, Eintrittsmarken 50.—, Matmarken 4.—, Erlasmarken 0.50, Delegiertensteuer 16.—; Bensheim, Reif 5.—; Berlin, III. u. IV. Du. 2.45 (Blözer); Sackisch, Beitrag 21.35, Delegiertensteuer 0.50; Weichselburg, III. Du. 6.—, Beitrag 92.40; Mülhausen i. G., Beitrag 96.—; Essen, Eintrittsmarken 10.—, Delegiertensteuer 12.50, III. Du. 24.—, Inserat 1.70; Herford, III. Du. 2.40; Straßburg, Beitrag 280.—, Eintrittsmarken 23.50; Berlin, III. Du. 1.20 (Tschöbe); Leopoldsdorf, III. Du. 3.60, Beitrag 30.52; Alagen, III. Du. 0.60, Beitrag 11.20; Selb, III. Du. 1.80; Freiburg i. Breisgau, Beitrag 160.—, Eintrittsmarken 13.—; Essen, IV. I. u. II. Du. 4.60 (Wittmann); Hannover, Beitrag 64.—, Eintrittsmarken 5.—, III. Du. 13.20; Hammelnspringe, III. Du. 2.40; Brackwede, Beitrag 47.60; Duisburg, Beitrag 32.—, III. Du. 13.20; Berlin I, Beitrag 38.05, Eintrittsmarken 24.—, Matmarken 8.—, Delegiertensteuer 26.75, Inserat 4.—; Minden, III. Du. 1.80; Neuforg, Beitrag 28.04, Hauptbuch 2.50, Eintrittsmarken 5.—, III. Du. 0.80, Gech. der Org. 1.—, Stempel 3.—.

Berichtigung. Posta: Die Sache hat so seine Richtigkeit, wie Du geschrieben hast.

Briefkasten.

Krippen. Lieber Freund, wenn man diese Angelegenheit beurteilen will, so müssen die Akten eingesehen werden.
Striegau. Ja.
Mittweida. Nein.
Göppingen. 1.50 Mk.
Freiburg i. Baden. Zur Veröffentlichung nicht geeignet.

Anzeigen.

Steinmetz-Schule Zerbst Lehrpläne kostenfrei Abgangsprüfungen
Der Besuch wird v. Verbands Deutscher Steinmetzgeschäfte empfohlen. Regierungskommissar. Direkt.: Opderbecke, Prof.

Achtung!
Sonntag, den 11. Oktober, Vorm. 1/9 Uhr
Kombinierte Platzvertreter-Sitzung

für den **Distrikt Striegau, Häslicht, Gross-Rosen, Tschirnitz und Ströbel-Qualkau in der Bierquelle zu Gräben.**
Zum ersten Punkt der Tagesordnung wird um genaue Angabe der organisierten sowie der unorganisierten Kollegen (Brecher und Puzer) ersucht.
Wegen Wichtigkeit der Sitzung verlangt ein pünktliches sowie unbedingtes Erscheinen aller Kassierer sowie eine Vertretung von den Betrieben, wo keine Kassierer gewählt sind.
Der Einberufer.

Unserem Kollegen
Kölmel
zu seinem Hochzeitsfeste ein dreimal donnerndes Glück auf!
Centralverband der Steinarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Mülhausen i. G.

Dem Kollegen
August Brandt
gratulieren wir nachträglich zu seiner Vermählung.
Die Kollegen der Zahlstelle Brackwede.

Ein dreifach donnerndes Hoch unserem Vertrauensmann
Julius Dangelmeier
zu seiner Hochzeitsfeier am 3. Oktober.
Die Steinarbeiter von Göppingen u. Umg.

Für die namhafte Unterstützung, welche mir anlässlich des mich betroffenen Brandunglücks von meinen geehrten Kollegen zu teil geworden ist, sage ich meinen herzlichsten Dank.
Mittweida, den 27./9. 03. **August Kropp.**

Todes-Anzeige.
Am 17. September starb unser Kollege, der Steinmetz **Joseph Schubert** im Alter von 51 Jahren an Rheumatismus.
Leicht sei ihm die Erde!
Die Organisation der Steinarbeiter von Dresden und Umgegend.

Nachruf.
Am 5. September starb unser Kollege **Max Wechsun** im Alter von 32 Jahren an der Berufskrankheit.
Ehre seinem Andenken!
Zahlstelle Bunzlau.

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.